

sprechen wir aus. Möchte der Franziskaner-Atlas auch die übrigen Missionsorden zu ähnlichen Arbeiten anregen!

Praktisch für das Missionsstudium wird der Atlas besonders durch das Handbuch: *Les Missions Franciscaines en Chine*. P. Chardin hat hier einen brauchbaren Führer geschaffen. In der Anlage seines Buches folgt er der Anlage des Atlas. Er behandelt in sechs Büchern: I. La Chine; II. Le Chan-tong; III. Le Chan-si; IV. Le Chen-si; V. Le Hou-pé; VI. Le Hou-nan. Jeweilig bietet er in den *Notions Préliminaires* eine Beschreibung von Land und Leute, in der *Histoire Religieuse* einen Abriss der Missionsgeschichte und für jede Karte endlich eine Darstellung des gegenwärtigen Missionszustandes, die mit einem statistischen Überblick schließt. Möge das schöne Werk unter den Missionsfreunden recht große Verbreitung finden!

Rob. Streit O. M. I.

* **Dahl, Edmund, Nyamwesi-Wörterbuch**, aus den Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts. Bd. 25. (Reihe B. Völkerkunde, Kulturgeschichte u. Sprachen, Bd. 15.) Hamburg, L. Friederichsen & Co. 1915. Roy. 8°. XVII u. 696 S. Ladenpreis 25,00 M.

Das Wörterbuch Dahls bedeutet eine wertvolle Bereicherung der Sprachkunde Zentral-, insbesondere Deutsch-Ostafrikas. Es ist kein Handbuch, im Sinne eines Taschenwörterbuches, das sich auf Reisen und im Außengebrauch für den Missionar, Offizier, Beamten oder Reisenden praktisch erweise, es ist vielmehr ein Gelehrtenbuch für Stubenarbeit zur Vergleichen, Vervollständigung, Korrigierung u. dgl. — Den Wert des Buches erhöht die reichhaltige Sammlung von Spezialwörtern für die verschiedenen Negerhandwerke, sowie das tägliche häusliche Leben. Ethnologische Angaben, beispielsweise über Volksitten, Tanz, Spiel, Hofhaltung, Fürstensitten, Blutsverwandtschaft, Familienverhältnisse, Zeitrechnung usw. sind ausführlich und gut.

Doch darf man einem alten Afrikaner auch wohl ein Wort der Kritik zugute halten. Zu meinem lebhaften Erstaunen finde ich in dem Literaturverzeichnis keine einzige der zahlreichen (über 50), nur den „Nyamwesi“-Kreis betreffenden Arbeiten aufgeführt, die im Laufe der Jahre von den Weißen Vätern in Druck gegeben und somit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Dahl führt sein Literaturverzeichnis zwar „ohne Anspruch auf absolute Vollständigkeit“ auf, sodaß ein absichtliches Verschweigen ausgeschlossen scheint. Wo er aber die „Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen (Afrikanische Studien)“ erwähnt, bleibt es mir immerhin befremdend, daß er die ganz vorzügliche Grammatik (mit Anhang, Sprichwörtern usw.) der Sumba-Sprache von P. N. Capus übersetzt hat. (Diese Grammatik erschien schon in den allerersten Jahrgängen der „Mitteilungen“, 1897–98). Warum werden nicht auch erwähnt desselben Verfassers schönes und reiches Sumba-Wörterbuch, Paris (Belin) 1899, noch auch van der Burgts großes Rundi-Wörterbuch (Herzogenbusch 1904, CXX u. 640 S., Roy. 8°)? Die Rundi-Grammatik vom selben Verfasser wenigstens hätte er kennen müssen, da sie ja in den „Mitteilungen“, Berlin, Abt. III, Jahrg. V (1902) vorkommt. Es ist allerdings wahr, daß Rundi nicht zum „Nyamwesi“-Sprachkreis gehört; da aber Dahl die „Tusi“-Sprache erwähnt und „Tusi“-Wörter anführt, hätte er jene Veröffentlichung nicht übergehen dürfen. Schade, daß dem Herrn Verfasser nicht die Arbeiten wohl des besten Kenners der „Nyamwesi“-Sprache (P. Lombard, † 23. Januar 1893 in Tabora) nicht zur Hand waren; er hätte sich durch Augenschein überzeugen können, wie lücken- und fehlerhaft des Engländers: Steeres *Handbook of the Nyamwesi Language*, „die erste und einzige sprachliche Handhabe, die sich nach langem Suchen fand“, ist.

Anlaß zu sachlichen Beanstandungen gibt schon die Benennung „Nyamwesi“-Wörterbuch. Wo man weiß, daß das Wort „Nyamwesi“ nichts anders ist als ein Kunstausdruck, ein Sammelname zur Bezeichnung der „Wesi“-Leute, aber gar keinen ethnologischen, geschweige den linguistischen Sinn hat. — Schwerwiegender ist die Beanstandung, daß Dahl die „Sumbwa“-Sprache als Unterdialekt des „Nyamwesi“ aufführt, da doch der Sumbwa-Negerstamm nicht nur anthropologisch, sondern auch linguistisch durchaus selbständig dasteht und augenblicklich durch über dreißig Sultanate aufgeteilt wird (vgl. Kol. Rundschau, 1914, S. 24 ff.). — In demselben Zusammenhang mußte ein ablehnendes Wort über die zum Vergleiche herangezogene „Tusi“-Sprache gesagt werden. Man kann es verzeihen, daß Laft oder Torrend vor

30, 40 Jahren eine „Tusi“-Sprache ausführten, aber jetzt anno 1916! Herr Dahl versteht wohl unter Tusi die Hamiten, Hirtennomaden, welche man überall, sporadisch in kleinen Gruppen oder Familien zwischen Muansa und Tabora, von Usipa im Süden bis Unyoro im Norden antrifft. Diese Teilgruppen des vor Jahrhunderten von Nordosten her eingewanderten Hamitenstammes haben längst ihre hamitische Sprache aufgegeben und die Sprache der unterjochten Negerstämme angenommen. Unsere „Tusi“ (ein Spitzname) sprechen das Sinzja, Haja, zumeist aber die Rundisprache.

Über die zur Anwendung gelangte Rechtschreibung, sowie über die Wiedergabe der abstrakten Begriffe kann man geteilter Meinung sein. Darum gehen wir auch nicht weiter darauf ein. — Doch können wir eine Bemerkung über die technische Verarbeitung des Wortschatzes nicht unterdrücken. Die Wörter sind alphabetisch aufgeführt, aber so, daß die Präfixe vor den Radices stehen. Die Präfixe in die Wörter hereinziehen und in dieser Aufmachung alphabetisch aufzuführen, ist ein Fehler, zum wenigsten ein Anlaß zu vielen Unzuträglichkeiten. Besser werden sie gesondert und zwar hinter den Radices aufgeführt, wie man ja auch im Deutschen die Artikel nicht in die Wörter hineinzieht, sondern hinter denselben vermerkt.

Diese Beanstandungen hindern mich keineswegs, Herrn Dahl meinen Dank und meine Anerkennung für die fleißige Arbeit auszusprechen. Daß man an Grammatiken und Wörterbücher innerafrikanischer Sprachen, deren schriftliche Fixierung erst in den Anfängen ist, nicht den grammatikalischen und lexikalischen Maßstab europäischer Sprachen, die jahrhundertlang bebaut worden sind, anlegen darf, ist für jeden Kenner klar. Aber das ist kein Grund, warum wir mit der Veröffentlichung derartiger linguistischer Arbeiten nicht hervortreten sollten. Es sind Bausteine, mit denen andere nach uns weiter und besser fortbauen können.

J. M. M. van der Burgt W. V.

*** Dempwolff, D., Die Sandawe, linguistisches und ethnographisches Material aus Deutsch-Ostafrika.** Mit 48 Abbildungen im Text. — Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts Band XXXIV. Hamburg, L. Friederichsen & Co. 1916, 180 S., Preis Mk. 6.

Das Schicksal hat es gewollt, daß während die Engländer Kondo-a-Trangi und das Land der Sandawe mit Krieg überzogen, ein Deutscher ein interessantes Werk über den dort wohnenden Volksstamm herausgab und damit wieder den Beweis erbrachte, daß der Deutsche nicht nur Kolonien gründet, um nach Art der englischen Collectors (d. h. Einnehmer von colligere, vielsagender Name für die Bezirkschefs in Britisch-Ostafrika) Geld und immer wieder Geld zu holen, sondern auch versucht, das Wesen des Eingeborenen zu ergründen, um ihn zu verstehen und ihm so unsere Kultur näher zu bringen. Dempwolff hat in seinem auch für den Laien interessanten Buche Skizzen aus dem Leben der Wasandawe gezeichnet. Während andere Forscher Afrika mit dem photographischen Apparat durchqueren, bedient sich unser Führer mit Vorliebe des Phonographen, so daß wir Gesprächen und Erzählungen lauschen können, wie sie jeder Afrikakenner hundert und tausendmal gehört. Der Stoff wird in zwei Teile gegliedert. Die vier Kapitel des ersten Teiles (70 Seiten) behandeln Phonetik, Grammatik, Vokabular und Sprachenvergleiche, bringen dem Laien wenig Interessantes, enthalten aber für Ethnologen, Missionare, Beamte, Farmer, die sich dort ansiedeln möchten, wertvolle Angaben, die sie selbst vervollständigen werden. Die Sprache der Sandawe weist abweichend von den Nachbarsprachen die seltsamen Schnalzlaut auf, die wir bei den Hottentotten und Buschleuten in Südafrika wiederfinden. Auch mit den Hamitensprachen Nordafrikas scheint sie zusammenzuhängen. So bieten Lautlehre und Grammatik dieser Sprache besondere Schwierigkeiten, die nur jemand überwinden konnte, der wie Dempwolff seit langem die Sprachen von Ostafrika kannte und studierte.

Der 2. Teil des Buches (110 Seiten) bringt Skizzen, die in ihrer naturgetreuen Zeichnung jedem Afrikakenner gefallen werden. Wer mit Afrikanischem aber nur durch Bücher und Photographien vertraut geworden, dem ist hier Gelegenheit zur Erweiterung seiner Kenntnisse geboten, da echte Buschneger in dem Buche zu Wort kommen. Dempwolff hat eine große Anzahl von Texten gesammelt, die einen Einblick in das Seelenleben der Sandawe gewähren. So läßt er diese selbst berichten von der Vergangenheit ihres Volkes, von der Rechtspflege, vom Leben in der Familie,